

Museum, während das andere Porträt früher bei Porgès in Paris war). Von den Gemälden, die Bredius als Arbeiten dieses Doppelgängers veröffentlicht, sind in Deutschland ein merkwürdiges Bild mit einem Leser am Tisch, auf dem ein Vergänglichkeits-Stilleben und ein großer Kontrabaß liegt, im Kölner Museum, und eine „Heilung des alten Tobias“ in der Berliner Sammlung des Zeughausdirektors Dr. Binder.

Diese neue Arbeit des holländischen Gelehrten,

Beginn der Herbstsaison im Dorotheum.

Das Dorotheum in Wien, das einen Großteil seiner, für die nächsten Kunstversteigerungen bestimmten Objekte in einer Sommerausstellung vorgeführt hat, eröffnet die Herbstsaison am 22. September mit einer dreitägigen Kunstauktion, in der neben Gegenständen aus verschiedenem Privatbesitz 153 Gemälde aus dem Nachlaß Anton Hansch zur Feilbietung gelangen.

Hansch hatte als Landschaftler einen guten Namen. Seine Bilder wurden sehr geschätzt und es ist zweifellos, daß sich auch jetzt viele Liebhaber für dieselben finden werden. Es würde natürlich zu weit führen, alle 153 Bilder aufzuzählen, die unter den Hammer kommen: Hingewiesen sei besonders auf die „Gebirgslandschaft mit Bach“ (Kat.-Nr. 83), die auf 1000 Schilling geschätzt ist, auf die „Mühle in Salzburg - Gnigl“ (Nr. 89), die „Friaulische Landschaft“ (Nr. 90), „Die Jungfrau“ (Nr. 81) und das „Motiv aus Reichenhall“ (Nr. 43).

Unter den Werken anderer Meister, und zwar der alten Schule, fällt besonders ein Herrenbildnis

die auf allerlei Machenschaften wie das Verschwinden der Signatur des Karel van der Pluym auf dem Stillwell-Bildnis hinweisen kann, ist auf jeden Fall bedeutungsvoll als ein Vorstoß der Forschung, das allzu leicht anschwellende Werk Rembrandts von Außenseitern zu reinigen; manche Bilder jener Reihe sind ausgesprochen schwach, manche aber, trotz allerlei Mängeln, erreichen eine Meisterschaft, die des großen Lehrers nicht ganz unwürdig ist.

von Cornelius Janssens van Ceulens auf, das mit 1000 Schilling ausbezogen werden wird. Sehr interessant ist auch eine florentinische Darstellung Johannes des Täufers, die um das Jahr 1400 entstanden ist. Von neueren Meistern sind J. W. Becker, Otto Herschel, Anton Müller, Karl Onken, Laurent Pecheux, Anton Romako, Josef Schweninger und Hans Temple gut vertreten. Auch die Miniaturen und Zeichnungen sind bemerkenswert.

Am zweiten und dritten Auktionstag kommen Erzeugnisse der Graphik und Plastik sowie Mobiliar und Metallarbeiten zum Ausbezogen.

Der Kunstauktion läßt das Dorotheum am 29. September die 97. große Auktion folgen, die ebenfalls drei Tage dauern wird. In derselben werden gediegene Möbel (komplette Zimmer und Einzelmöbel), schöne Perserteppiche, Luster, prächtige Bilder, Arbeiten des Kunstgewerbes, Antiquitäten, Vitrinstücke und Alt-Wiener Silber in reicher Wahl ausbezogen werden.

Renaissance der Tabakdose.

Von Fritz Hansen (Berlin).

Die hübschen Tabakdosen, die das Entzücken vieler Sammler bieten, dürften voraussichtlich in nächster Zeit wieder dem praktischen Gebrauch zugeführt werden, denn nach den Berichten aus St. Claude, der Hochburg der französischen Tabakdosen-Industrie, kommt das Tabakschnupfen, die älteste Form des Tabakgenusses, jetzt wieder in Mode und zweifellos ist die Tabatière der „Kokoschachtel“ entschieden vorzuziehen. Die erwartete Renaissance der Tabakdosen läßt es angebracht erscheinen, auf einige der interessantesten Exemplare dieser früher mit außerordentlichem Luxus ausgestatteten Dosen hinzuweisen.

Die erste Kenntnis der Schnupftabakdose wird uns durch eine Gravure aus dem 17. Jahrhundert übermittelt, auf der ein Kavaliere dargestellt ist, der in der rechten Hand eine Dose hält, aus der er Tabak auf die linke Hand schüttet und ihn zur Nase führt. Die Tabakdose, die zuerst beim französischen Hof und bei der Adelsgesellschaft Aufnahme fand, wanderte von hier aus in die Stadt und zu den Juristen, nach und nach verbreitete sie sich über die ganze Nation und über Europa.

Die Tabakdose wurde in allen möglichen Formen, von den einfachsten bis zu den kostbarsten, mit Diamanten besetzten Exemplaren hergestellt. Gold- und Silberschmiede, Ziseleure, Maler und Bildhauer widmeten sich ihrer Herstellung und Ausschmückung. Die reichen Leute hatten Tabakdosen aus Silber, Email mit eingelegetem Gold, und Preise von 500 bis 3000 Livres waren dafür keine Seltenheit. Die Fürsten und Päpste hatten kostbare Dosen

aus Gold, mit Edelsteinen besetzt. Der Genuß des Schnupftabaks wurde gewissermaßen zu einer Kunst ausgebildet, die zum guten Ton gehörte.

Im 18. Jahrhundert war der Luxus der Tabakdosen am höchsten ausgebildet. Bei den Intriguen am französischen Hofe spielte die Tabatière eine große Rolle. Mit den Bildern berühmter oder berühmter Zeitgenossen geschmückt, wanderten sie von Hand zu Hand. Berühmt waren die Tabakdosen von Bouron in Grenoble im Jahre 1764. Diese hübschen kleinen Dosen wurden Bouronnes genannt. In der Gazette d'Utrecht im Jahre 1750 wurden als besonders empfehlenswerte schöne Tabakdosen die des Fabrikanten Cervaines in Paris angepriesen.

Es war zuerst üblich, die Porträts bekannter Persönlichkeiten auf der Innenseite des Deckels anzubringen. Unter dem Einfluß des Tabaks litten jedoch die Bilder und wurden gelb und verschwommen, was vielleicht auch wegen des geheimnisvollen Eindrucks beabsichtigt war. Bald aber machte man dieser Geschmacklosigkeit ein Ende und brachte die Porträts auf dem Deckel an.

Außer den Tabakdosen in Silber und Gold waren besonders beliebt solche aus Email, Dresdener und Sevres-Porzellan, geschmückt mit Porträts, Phantasiedarstellungen in Mosaik und Miniaturmalerei. Voltaire sagte daher im Jahre 1760: „Ich weiß nicht, warum es so viele Maler im 16. Jahrhundert gab und so wenig heute. Ich glaube, daß das auf die Fabrikation der Glaswaren, der